

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 25 Pfg.
Die Hellamezeile 70 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Kattenhausen, Schweighausen, Humberg, Elfenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 103.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 27. August 1918.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 23. August. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

und

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehn.

Stärkere feindliche Angriffe westlich von Bailloul und beiderseits der Eys wurden abgewiesen. In östlichen Gegenstößen machten wir Gefangene.

Der Engländer hat gestern seine am 21. August an der Ancre begonnene Angriffe fortgesetzt und unter Ausparung der bisherigen Linie nördlich von Albert bis auf die Linie von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der umfassend angelegte Durchbruchversuch ist in seiner vierten Entwicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere Niederlage erlitten.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von Baupaume griffen in Erwartung feindlicher Angriffe preußische Divisionen, mit sächsischen und bayerischen Truppen vereint, den Feind zwischen Royeville und Almont an. Sie stießen überall auf den feindlichen in der Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Bereitstellungen des Gegners und warfen den Feind stellenweise bis zu 2 Klm. Tiefe zurück. Damit war der seit dem frühen Morgen erwartete feindliche Angriff zerstückelt. Im Laufe des Tages griff der Feind mehrmals, insbesondere aus der Richtung Puteux-Bedumont-Hamel, an. Er wurde überall unter schweren Verlusten abgewiesen.

Starke Angriffe des Gegners aus Albert heraus brachen in unserm Feuer zusammen. Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter starkem Feuerbeschuss an und drang vorübergehend über die Straße Albert-Braye hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller Gegenstoß heftiger Truppen mit Teilen von preussischen und württembergischen Truppen warf den Feind über Braye hinaus in seine Ausgangsstellungen zurück. Offen ausfahrende Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen. Nördlich von Braye setzte der Feind Kavalleriebrigaden zur Attacke an. Sie wurden fast restlos erledigt. Teilkämpfe dauerten auf dem Schlachtfelde bis in die Nacht hinein an. Zwischen Somme und Dife drückte Infanteriegefechte. Starker Feuerkampf südlich der Somme flaute in den Vormittagsstunden ab. Südlich der Acre kamen französische Angriffe bei Fresnoy in unserm Feuer nur teilweise zur Entwicklung und wurden abgewiesen. Infanteriegefechte an der Vesle.

Zwischen Dife und Aisne nahmen wir im Anschluß an die am 20. August erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Dife in der Nacht vom 21. zum 22. August unsere Truppen, vom Feinde ungesührt, hinter die Ailette zurück. Starkem Angriff des Gegners zwischen Manicamp und Pont-Saint-Mare wichen unsere auf dem Westufer der Ailette noch verbliebenen Kompanien hinter diesen Abschnitt aus. Teilkämpfe des Feindes zwischen Ancre und Aisne scheiterten in unserm Feuer und im Gegenstoß.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Bazoches und Fismes drückten wir im östlichen Angriff amerikanische Positionen zurück und wiesen Gegenangriffe ab.

Leutnant Udet errang seinen 57. 58. Luftsieg. Von einem englischen Geschader von 10 Flugzeugen, das auf Karlsruhe angelegt war, wurden durch unsere Jagdkräfte 7 Flugzeuge vernichtet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 24. August. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

und

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehn.

Der Engländer hat seine Angriffe nach Norden bis südöstlich von Arras, nach Süden über die Somme hinaus bis Chaumes ausgedehnt. Die Armeen der Generale von Below und von der Marwitz brachten die Anstürme des Feindes restlos zum Scheitern.

Stärkstes Artilleriefeuer von Arras bis Chaumes leitete mit Tagesanbruch die Schlacht ein. Dem beiderseits von Bazelles vordringenden Feind wichen unsere Vortruppen beschleunigt auf Croisilles-St. Veger kämpfend aus. Nordwestlich von Baupaume nahmen wir den Kampf in der Linie St. Veger-Achiet-le-Grand-Miraumont auf. Am frühen Morgen brachen die Angriffe des Feindes überall zusammen. Am Nachmittag erneuerten Ansturm des Feindes aus der Richtung Metz. Preussische Regimenter aus nordöstlicher Richtung zum Gegenstoß angelegt, warfen den über Metz vorgebrungenen Feind bis an den Ort zurück. Die in Richtung Baupaume geführten Angriffe drängten unsere Linien auf Behagnies-Bys zurück; hier brachten drückende Reserven den Feind zum Stehen und schlugen am Abend dort mehrfach wiederholte Angriffe ab. Beiderseits von Miraumont zerschellte viermaliger wiederholter Ansturm vor unseren Linien. Vizegouverneur Baumeister der 2. Batterie des Res.-Feld.-Art.-Reg. 21 vernichtete hier mit einem Geschütz allein 6 Panzerwagen des Gegners.

Westlich von Homel faßte der Feind auf dem rechten Ancreufer Fuß. Seine Angriffe aus Albert heraus brachen östlich der Stadt zusammen. Zur Gewinnung des Anschlusses bei Bys setzten wir unsere Linien von Miraumont bis Albert von der Ancre ab. Südlich der Somme schlugen preussische Truppen, die schon am 9. August den englischen Durchbruchversuch zum Scheitern brachten, auch gestern die gegen Cappy-Foucaucourt-Bermanboilles gerichteten englischen Angriffe vor dieser Linie zurück.

Beiderseits der Acre und der Dife kleinere Infanteriegefechte. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Sie wurden abgewiesen.

Am Abend brach der Feind nach stärkerer Feuersteigerung zu großem einheitlichen Angriff vor; er ist völlig gescheitert. Im Gegenangriff warfen wir den vorübergehend auf Criel-Amont bei Juigny-Chavigny vorgebrungenen Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück. Bereitstellungen und Kolonne des Gegners wurden in den Schlachten von Begaponin von unseren Schützengräben angegriffen.

Leutnant Udet errang seinen 59. u. 60. Luftsieg. In den letzten Tagen errang Leutnant Baumann seinen 25. u. 26., Vizefeldwebel Böhr seinen 22. u. 23., Oberleutnant Auffahrt seinen 22., Oberleutnant Greim und Leutnant Böckner ihren 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 25. August. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Erfolgreiche Vorstöße südwestlich von Ypern. Beiderseits von Bailloul und dem La Bassée-Kanal schlugen wir feindliche Teilangriffe vor unseren Linien ab.

Zwischen Arras und der Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Starke von Panzerwagen geführte Infanteriekräfte stießen am frühen Morgen zwischen Neuville und St. Veger vor. Sie brachen unter schwersten Verlusten vor unseren Linien zusammen.

In St. Veger stehende Posten wichen beschleunigt in unsere Kampflinie östlich des Ortes aus.

Auch vor Mory scheiterten Angriffe des Feindes. Starke feindliche Kräfte stürmten mehrfach gegen unsere seit dem 23. August westlich Behagnies-Bapaume-Warlancourt verlaufene Front an. Der Schwerpunkt der Angriffe unter Einfluß zahlreicher Panzerwagen war gegen Bapaume selbst gerichtet. Die Angriffe brachen zusammen. Leutnant Eberhard schloß hier in den letzten Tagen 8 Panzerwagen des Feindes zusammen. Gegen unsere von der Ancre abgesetzte Linie drängte der Feind scharf nach und brach am Nachmittag aus Courcelles und Pozieres heraus zum Angriff gegen Martinpuin-Bazentin vor. Preussische Truppen stürmten im Gegenangriff in die Flanken des Feindes und warfen ihn über Courcelles zurück. Von östlich Albert bis zur Somme suchte der Feind in mehrfachen starken Angriffen unsere Linie zu durchstoßen. In östlichem Ansturm gegen die Mitte der Kampffront führte der Feind wieder zahlreiche Panzerwagen voran. Preußen, Hessen und Württemberger schlugen den Feind zurück. Sie setzten ihn bis Laboisselle und über die Straße Albert-Braye hinaus nach und fügten ihm schwere Verluste zu.

Die hier nach Abschluß der Kämpfe weit in den Feind hinein vorspringenden Linien wurden während der Nacht zurückverlegt.

Von der Somme bis zur Dife blieb die Gefechtsstätigkeit auf Artilleriefeuer und kleinere Infanteriegefechte beschränkt. An der Ailette flaute die Kampfstätigkeit ab. Zwischen Dife und Aisne führte gegen Criel-Amont und beiderseits von Chavigny der Feind mehrfache starke, insbesondere bei und südlich von Chavigny in dichten Wellen vorgetragene Angriffe. Sie wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Kavalleriegeschwadern traten sich hierbei besonders hervor.

Unsere Bombengeschwader warfen in der Nacht vom 25. auf Hafenanlagen, Bahnhöfe, militärische Anlagen und Truppen des Feindes 75 000 Klg. Bomben ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kaiserin erkrankt.

— Berlin, 23. Aug. Der „Lokalanzeiger“ teilt mit: Nicht nur auf dem weiten Felde ihrer rastlosen Treuebereitschaft hat sich die Kaiserin in diesen vier Jahren des Krieges zu viel zugemutet, sie hat zugleich als Mutter um ihre im Felde stehenden Söhne sich gesorgt und hat mit jener ganzen Hingabe, die ihrem Wesen eigen ist, die Vorgänge an den Schlachtfeldern mitverfolgt und innerlich wahrhaft miterlebt. Sie hat allzuviel auf sich genommen, und so war es schon seit längerer Zeit eine Sorge der Ärzte, daß dieser Überanstrengung der Kräfte ein Rückschlag folgen könnte.

Der Kaiser hat seinen Aufenthalt im Großen Hauptquartier unterbrochen und sich nach Wilhelmshöhe begeben.

Die Ärzte sind sehr überzeugt, daß die Gesundheit der Kaiserin in wenigen Wochen wieder vollkommen gekräftigt sein wird. In dieser Hoffnung vereinigen sich die eifrigsten Wünsche der Gesamtheit, die mit vollster Anteilnahme die Kunde von der Erkrankung vernimmt. Möge die hohe Frau, in ihrer nie rastenden Fürsorgestätigkeit allen ein Vorbild, auf Wilhelmshöhe Erholung und Genesung finden.

— Berlin, 23. Aug. Zu der Mitteilung über die Erkrankung der Kaiserin ist noch hinzuzufügen, daß der Erziehungszustand, an dem die Kaiserin leidet, zwar eine absolute Ruhe nötig macht, daß indessen auf eine völlige Wiederherstellung in nicht ferner Frist gehofft werden kann.

Das Befinden der Kaiserin.

WW Schloß Wilhelmshöhe, 24. Aug. Das Oberhofmarschallamt veröffentlicht folgendes Bulletin vom 22. August:

„Die seit Jahren bestehenden Herzbeschwerden der Kaiserin haben infolge von Ueberanstrengungen in letzter Zeit zu einer vorübergehenden Verschlimmerung geführt. Ihre Majestät mußten zur Zeit völlige Ruhe halten. Das Befinden hat sich aber bereits gebessert, so daß zu hoffen ist, daß bei weiterer Schonung der früheren Gesundheitszustand wiederhergestellt werden wird.“

Schloß Wilhelmshöhe.

Gez. Kraus, Förster.“

„Was dem Engländer erlaubt ist, ist dem andern nicht erlaubt.“

Quod licet lvi, non licet bovi, auf deutsch. Was dem Engländer erlaubt ist, ist dem andern nicht erlaubt, ist englischer Glaubenssatz. Wenn wir gezwungen durch den stets drohenden Stachel kriegstätiger Völker in unsern Flanken, uns durch die Schul- und die Wehrpflicht geistig und körperlich ertüchtigen, so ist das Verfehlungen und Militarismus; wenn aber England sich zum Grundgesetz macht, eine Flotte zu unterhalten, die stärker ist als die vereinigten Flotten der beiden größten Seemächte der Welt; wenn es beansprucht, daß die Ozeane englisches Wasser sind, so nennt es das die Freiheit der Meere aufrechtzuerhalten. Das ist für den Engländer aller Parteien durchaus selbstverständlich; schriebe doch erst kürzlich ein Freiheitsfanatiker wie Gardiner, der es durchaus ehrlich mit seinem Ideal der Völkerbeglückung meint: „Gelänge es dem Kaiser das Meer zu neutralisieren, so hätte er ge-

wonnen; gelingt es ihm nicht, so hat er verloren. Aber das Meer bleibt, wie in dem ganzen Kriege, der mächtigste Verbündete seiner Gegner.“ Oder; Deutschland schließt im Osten einen Frieden nach dem vom Verbanne selbst aufgestellten Grundsatz der Befreiung der kleinen Völker, so ist das für Herrn Asquith und seine Consequente schändliche Unterdrückung und Knechtung — geritten aber England, dem der Botha von damals Leichenschändung vorwar, rücksichtslos und gewissenlos die kleinen Burenvölker „mit dem Aubergeriß, der die englische Regierung stets gekennzeichnet hat“, wie Herr Smuts, der Burenführer, damals sagte, so ist das wohlgetan und gottgefälliges Werk. Daß England die Juden Palästinas zwingt, für britische Zwecke die Finke zu schultern, daß Frankreich die dort noch weilenden russischen Truppen gegen ihren Willen und den ihrer Regierung in die Fremdenlegion preßt, ist in der Ordnung; wenn wir aber belgische Tagesdiebe gegen Entgelt zur Arbeit zwingen, so ist das ein Gewaltverbrechen, der zum Himmel schreit. Brutal unterdrückt England jede Freiheitsbewegung der nach Selbstständigkeit lechzenden Iren, Inder und Ägypter; das hindert es aber nicht, hunderttausend meinelige Tscheco-Slowaken, die zum Feinde übergelaufen sind, und jetzt in Sibirien „Räuberles“ spielen, als kriegsfähendes Heer anzuerkennen, um sich — demaleist — tausend Meilen vom Schauplatz ihrer Taten entfernt auf habsburgischem Boden als selbständige Nation niederzulassen. Auch für Wilsons Völkerbund schwärmt jeder rechte Engländer, vorausgesetzt, daß England ermächtigt wird, darin den Weltgendarm zu spielen und daß sein deutscher Mitbewerber laut den Beschlüssen der Pariser Konferenz vom Welthandel ausgeschlossen wird.

Die Finnländer auf der Suche nach einem König.

† Kopenhagen, 22. Aug. Einer Drahtmeldung aus Helsingfors zufolge ist eine Abordnung der finnischen Regierung aus Anlaß der bevorstehenden Wahl nach Deutschland abgereist. Die Abordnung wird zunächst den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg aufsuchen.

Angelsächsisches Trugbündnis.

? Berlin, 22. Aug. Wie der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet, ist zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden, der in der Hauptsache ein Schutz- und Trugbündnis beider Länder gegen die japanische Ausdehnungspolitik in Ostasien bedeutet.

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 21. Aug. Das Wandertheater des stello. Generalkommandos des 18. Armeekorps hatte für sein Gastspiel am Montag Abend eine solche Anziehungskraft, daß der geräumige Saal der „Krone“ bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Der bunte Teil war famos zusammengestellt und bot auch eine wirklich bunte und sehr unterhaltende Abwechslung. Solofestspiele, Regitationen, Terzette und Quartette, heiteren und ernststen Inhalts, jagten sich fort. S. 4

Deutsche Kriegsfürsorge.

Wir können mit freudiger Genugtuung feststellen: die deutsche Kriegsfürsorge hat sich glänzend bewährt. Freilich soll damit nicht gesagt sein, damit wir uns auf den Krieg nach dieser Seite hin gerichtet hätten — ganz im Gegenteil: gerade weil in der Fürsorge tätig war, weiß zur Genüge, welche Mängel den in Betracht kommenden Geleichen anhaften, wie oft der Geleiche besser einpfeifen mußte: die Kriegsfürsorge mußte sich auch erst anpassen an die Mißstände dieses Belagerungs: oft genug mußte und muß noch private Hilfe mit einreisen — und doch vollzog sich die Einstellung der Fürsorge auf die Bedürfnisse reibungslos, und man kann wohl die Behauptung aufstellen, daß zwar alle unter dem Kriege und seinen Drangsalen zu leiden haben, daß aber kein Einziger in der Heimat zugrunde gegangen ist; im Feld fordert der Krieg ja unerlässliche Opfer, aber es ist für diese wie auch für ihre Hinterbliebenen gesorgt. Unerwähnt wird an dem Ausbau der Fürsorge gearbeitet, so daß damit der Beweis erbracht ist, daß die Heimat derer nie vergessen wird, die zu ihrer Verteidigung Blut und Leben eingesetzt haben.

Die Kriegsfürsorge gliedert sich in die gesetzliche Verlosung und in die freiwillige Fürsorge. Die Militär-Verlosungsgeleiße regeln die Ansprüche auf Bezüge für den Mann selbst wie für seine Familie; kommt er durch den Militärdienst zu Schaden, so erfolgt Heilbehandlung und Renteentwährung; nach dem Tode, so regeln die Geleiße die Verlosungsbezüge der Hinterbliebenen. Diese gesetzlichen Verlosungen, die in den Jahren 1906 und 1907 festgelegt wurden, wurden in der Kriegszeit erweitert, da sie mit den steigenden Preisverhältnissen nicht im Einklang standen. Der gesetzliche Rahmen blieb der gleiche, nur die Wertleistungen wurden erhöht und ihre Anwendung großzügiger gestaltet, indem außerordentliche Zuschüsse zu den Renten der Schwerbeschädigten zur Einführung gelangten und durch Gewährung von Zulagen und Unterstufungen (Kriegsbeihilfen) unter wohlwollendster Berücksichtigung der häuslichen Verhältnisse (Familienstand usw.) Notlagen beseitigt werden. Einen Nachteil wiesen aber die bestehenden Militär-Verlosungsgeleiße auf, dessen durchgreifende Bedeutung der Geleichegar nicht ermessen konnte: es war dies die mangelhafte Einstellung auf die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens; die Bemessung der Renten erfolgte nämlich nach dem militärischen Dienstgrad. Doch sind auch nach dieser Richtung Änderungen bereits in der Wege geleitet; bis diese Geleichekraft erhalten, werden außerordentliche Zulagen gewährt, auch helfen private und öffentliche Hilfsvereinigungen über etwa feststellbare Mängel hinweg. So steht die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen heute ein aus privaten Mitteln angebotenes Vermögen von über 100 Millionen zur Verfügung. Die vom Reichsverband der Kriegsbeschädigtenfürsorge eingeleitete Lebensdopplende hat aber diese Sammelkraft durch ihren glänzenden Erfolg noch in Schatten gestellt. Es kann also mit Frey und Recht behauptet werden: die deutsche Fürsorge hat ihre Feuerprobe bestanden.

Diese Maßnahmen reichen aber nicht aus, um Kriegsteilnehmer und Angehörige, Kriegsbeschädigte und Hinterbliebenen in der früheren sozialen Lage zu halten: aber das unumgängliche Notwendige, das sie gewähren, hinaus benennen noch dringende Bedürfnisse nach den ökonomischen und beruflichen Verhältnissen. Diese über das Notwendige hinaus freiwillig geleistete Fürsorgearbeit tritt sich auf die vier Hauptgebiete: Kriegsteilnehmerfürsorge, Kriegsbeschädigtenfürsorge, Kriegsangehörigenfürsorge und Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Diese Hauptfürsorgegebiete liegen sich zum Ziel, die Fürsorgenehmer über die ihnen zustehenden Ansprüche aufzuklären, ihnen die Wege zu zeigen, wie sie diese Ansprüche geltend machen können; sie zu beraten in Berufs-, Familien- und Rechtsfragen; ihnen tatkräftige Hilfe bei

der Berufsfrage zu leisten oder zu vermitteln und ihnen den Wiedereintritt in geregelte Erwerbstätigkeit zu erleichtern. Zu diesem Zweck wird in allen diesen Gebieten weitgehende Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung gewährt. Erhebliche Geldmittel werden aufgewendet, um während der arbeitslosen Zeit der Ausbildung oder des Heilverfahrens die Angehörigen vor Not zu bewahren. Bedenkt man noch, daß die persönliche Arbeit am Einzelnen zum Teil freiwillig und unentgeltlich geleistet wird, so kann man nicht anders, als staunend und dankbaren Herzens vor solcher Opferfreudigkeit eines ganzen Volkes sich neigen. Ein solches Volk kann nicht untergehen, es hat noch eine Weltwendung zu erfüllen!

Zu diesen Wohlfahrtsmaßnahmen für die Allgemeinheit der Kriegsfürsorge kommen nun ergänzende Einrichtungen für jedes Sondergebiet der Fürsorgewesen; man kann sagen, daß fast augenblicklich eine feste und systematisch aufgebaute Organisation in bewährten Händen tritt, wo sich im Fürsorgewesen eine Lücke zeigte: Jugendfürsorge, Mittelstandsfürsorge, Standesfürsorge für Akademiker, Künstler und Musiker, Kriegsangehörigenfürsorge, Fürsorge für die geistigen Bedürfnisse unterer Frontkämpfer und der Verwundeten, Flüchtlingsfürsorge, das Rote Kreuz — all das gibt nur andeutungsweise ein Bild von der unerwiderlichen Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit des ganzen deutschen Volkes.

So steht Deutschland wohlaufrüstet und ausgerüstet mit seinen Kriegsfürsorgeeinrichtungen den neuzeitlichen Anforderungen sozialen Denkens gegenüber: Zeitlich ist die Erhaltung der sozialen Schicht der Fürsorgenehmer. Er wird erreicht durch den Ausbau der gesetzlichen Unterlagen in Verbindung mit der Gewährung außerordentlicher Zulagen und Unterstufungen und reichlich gewährter privater Hilfe, der aus allen Schichten des Volkes Mittel zugeflossen sind. Kriegsfürsorge macht der Vortrangstellung Deutschlands auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge alle Ehre. Auch hier gilt wieder das Wort: Deutschland in der Welt voran!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Gerichte vor einem bevorstehenden Aktivist Dr. Helfferich scheinen sich zu befähigen. Nebenfalls wird Staatssekretär Dr. Helfferich nicht mehr auf seinen Posten als deutscher Vertreter bei der Sowjet-Regierung zurückkehren. Dr. Helfferich damit endgültig dem Amt entlastet, oder nur nicht nach Weiskau geht, steht nicht fest. Der mit der Führung der Geschäfte beauftragte Legationsrat Dr. Meier hat, bis die Unterbringung der deutschen Gesandtschaft in Weiskau endgültig geordnet ist, einstweilen seinen Wohnsitz in Reval genommen.

* Auf die Bitte eines Reichstagsabgeordneten an den Reichsfiskus, mit Rücksicht auf die Lebensverhältnisse für eine Erhöhung der Familienunterstützung der Frauen und Kinder der Soldaten zu wirken, ist jetzt durch das preussische Kriegsministerium eine Antwort ergangen, in der es heißt, daß zwischen den zuständigen Ressorts der Reichs- und Staatsregierung bereits Erörterungen über eine für kommenden Winter beabsichtigte Erhöhung der reichsgesetzlichen Familienunterstützung im Gange sei.

* Zur Behebung der Landarbeiternot hat die Reichsregierung mit Unterstützung der militärischen Stellen in der Ukraine, Polen, Litauen und Estland behördliche Arbeiterwerbungsstellen eingerichtet, die die Aufgabe haben, Arbeiter aus Osteuropa zu werben und sie der heimischen Landwirtschaft als Arbeitskräfte zuzuführen. In der Ukraine ist der Erfolg dieser Bureaus nicht nennenswert, dagegen ist es gelungen, aus Litauen und Estland größere Arbeitertrupps herbeizuführen.

Polen.

* Nach Warschauer Blättern fand eine außerordentliche Sitzung des polnischen Ministerrats statt, in der Prinz Janusz Radziwill über seine Reise ins

Hauptquartier berichtete. Im Zusammenhang mit den dortigen Verhandlungen wurde eine Sitzung des Kronrats abgehalten. Wie verlautet, wird sich Prinz Radziwill zwecks politischer Konferenzen nach Wien begeben, wo wahrscheinlich nach einige im Großen Hauptquartier gelegentlich der Kaiserzusammenkunft nicht ganz gelöste Fragen erörtert werden sollen.

Belgien.

* Ein Ratbuch Fländerns, das jetzt veröffentlicht wird, stellt fest, daß die Flamen im belgischen Heere der gravissten Mißhandlungen und Verfolgungen ausgesetzt sind. Sie werden an die gefährlichsten Stellen der Front geschickt. Hunderte von flämischen Soldaten wurden wegen ihrer flämischen Nationalität mit Gefängnis bestraft, weil sie flämische Väter gezeugen, flämisch freundliche Zeitungen geleiten, flämischen Zusammenkünften beigewohnt hatten usw. — Die Veröffentlichung einer großen Reihe von Tatsachen, die von dieser Bedrückung berichten, hat bei der flämischen Bevölkerung die größte Erregung hervorgerufen.



Erzherzog Karl Stephan.

Erzherzog Karl Stephan ist zum König für das künftige Königreich Polen in Aussicht genommen. Er ist am 5. September 1860 in Ost-Selowo geboren, L. u. L. Admiral, Inhaber des L. u. L. Infanterieregiments Nr. 8 und steht à la suite der deutschen Marine. Erheiratet ist er mit der Erzherzogin Maria Theresia seit dem 28. Februar 1896. Der Ehe sind sechs Kinder entsprossen, drei Söhne und drei Töchter. Der älteste Sohn ist Erzherzog Karl Albrecht, der am 18. September 1898 in Pola geboren wurde. Er ist Oberst im L. u. L. Feldhaubigen-Regiment Nr. 1/8.

Schweden.

* In diesen Tagen findet in Stockholm die deutsch-schwedisch-finnische Landeskonferenz statt, die über die Schließung der Festungsanlagen auf den Alandsinseln beraten wird. Zum Vorsitzenden der schwedischen Teilnehmer wurde Landeshauptmann Trolle ernannt. Man nimmt an, daß die Verhandlungen im ganzen etwa 14 Tage dauern werden.

Spanien.

* Ministerpräsident Dato veröffentlicht eine Erklärung, worin er sagt, die Behauptung einiger Blätter, wonach die spanische Regierung an die deutsche Regierung wegen der Torpedierung von spanischen Schiffen eine Note gerichtet habe, sind unrichtig. Eine solche Note liegt nicht vor. Die Minister sind einig in dem Beschluß, die Neutralität aufrecht zu erhalten.

Rußland.

* Die Sowjetregierung befindet sich jetzt nach dem Abbruch der Beziehungen zu den Ber-

staaten vollständig im Kriegszustand mit den ehemaligen Verbündeten. Es werden umfassende Abwehr- und Rüstungsmaßnahmen getroffen. Allen Anzeichen nach ist infolge der Gefahr die Einstellung der Moskauer Regierung wieder gelehrt.

Der Gesundheitszustand im deutschen Heere.

Von ausländischer Seite wird geschrieben:

Der Gesundheitszustand der Armeen ist dauernd günstig. Beim deutschen Heere betrug der Krankenstand bei den Truppen in einem Monat durchschnittlich, berechnet auf Tausend der Kopfstärke (= ‰ K.) im ersten Kriegsjahre 120, im zweiten Kriegsjahre 100, im dritten Kriegsjahre 80, und im August bis November 1917: 75. Die Zugangsliste ist also dauernd gesunken.

Der Jahreszugang an Kriegsebenen und sonstigen bemerkenswerten Krankheiten betrug im Kriegsjahre:

	1.	2.	3.
	0,01% K.	0,01% K.	0,01% K.
Boden	5,4	1,3	0,5
Unterleibstypus	0,03	0,11	0,18
Wundfieber	8,7	1,9	2,8
Ätiologische Cholera	0,27	0,22	0,02
Wundfieber	6,16	1,1	4,2
Schwarzwunde	0,18	0,15	0,1
Wundfieber	0,07	0,07	0,06
Tuberkulose	0,23	0,58	0,58
Tuberkulose	2,8	1,7	1,1
Wundfieber	6,6	4,0	8,5
Wundfieber	7,5	6,0	4,9
Krankheiten des			
Neuroleptisches	23,6	21,4	17,2
Neuroleptisches	15,2	15,8	15,4

Nur Malaria und Typhus weisen eine Zunahme der Zugänge im Laufe der drei Kriegsjahre auf; diese Zunahme ist durch die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf den von diesen Krankheiten besonders heimgeleiteten Gebieten des Ostens, namentlich des Balkans, ohne weiteres erklärlich. Beim Wundfieber handelt es sich vielfach um Malaria. Boden sind nur ganz vereinzelt aufgetreten. Beim Unterleibstypus ist es gelungen, die im ersten Kriegsjahre aufgetretenen einzelnen Herde einzudämmen und die weitere Ausbreitung dieser Krankheit zu verhindern.

Die Malariafälle entfallen in der Mehrzahl auf die Sommermonate. Malaria Cholera trat nur ganz vereinzelt, hauptsächlich auf dem östlichen und mazedonischen Kriegsschauplatz auf. Sehr erheblich ist der Rückgang der Zugangsliste an Tuberkulose von 2,8 ‰ K. im ersten Kriegsjahre auf 1,1 ‰ K. im dritten.

Von den Verwundeten, abgesehen der Gefallenen und der später ihren Wunden Erlegenen, gelangen rund 73 ‰ zur Front zurück, bei 10 ‰ tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, während der Rest als garnison- und arbeitsverwendungs-fähig beim Heere verbleibt.

Von allen in Heimatlazaretten gelangten Verwundeten und kranken Angehörigen des Heeres werden rund 90 ‰ wieder dienstfähig (Kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungs-fähig), die Sterblichkeit beträgt 1,1 ‰, während es sich beim Rest von 8,5 ‰ um Dienst-unbrauchbare handelt, zum Teil aber auch um Personen, die zunächst beurlaubt, in Kurorte usw. gerannt, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl für Dienstfähigkeit ist also in Wirklichkeit etwas höher als angegeben. Die Zahl der erkrankten Heeresangehörigen beläuft sich jetzt auf 2045.

Von Nah und fern.

Belohnung für Angehörige. Die die Provinzialverwaltungen in Hannover bekannt macht, hat es sich als notwendig erwiesen, gegen diejenigen Gutsbesitzer, die Fleisch marktfrei abgeben, unachtsamlich vorzugehen. Derjenigen Personen, die derartige Übertretungen so anzeigen, daß mit Erfolg gegen die Betriebe vorgegangen werden kann, werden von Fall zu Fall Belohnungen in Höhe von fünfzig bis dreihundert Mark zugesagt. Auch für die Aufdeckung von Geheimverträgen werden Prämien in gleicher Höhe bewilligt.

Einem Augenblick und wollte mich ganz still wieder davon machen, doch des Zufalls Lade sagte es anders.

Doktor Werfel konnte zu jeder Tageszeit den Karten betreten, ohne daß ihn von dem Hausbesitzer jemand gewahrte. Wie die meisten Gärten, die sich bis zum Rhein hin-zogen, hatte auch dieser einen Ausweg nach dem Meer; eine Treppe führte von der Terrasse hinab und zu der Tür, die sie unten abschloß, hatte er vom Professor Grunus den Schlüssel erhalten. Das Aquarium war mit neuen Tieren bevölkert, die Roland beobachtete und teilweise mit Nahrung versorgte, er mußte öfters dort nachsehen und da war es doch überflüssig, daß er dann jedesmal an der Straßensperre scheiterte; der Professor fand es viel praktischer, ihm den hinteren Eingang zur Verfügung zu stellen und Roland kam nicht selten, ohne den Hausherrn auch nur zu sehen.

Im Hof sah er Linda. Es war ihm unabwehrlich, in ihrer Wohnung ein und aus zu gehen wie ein Hausgenosse, er hörte die Beschäftigungen und wie immer hochwusch-fommen. Das wunderbare Wetter lockte jedoch meist unabwehrlich ins Freie. Linda lag oder saß häufig im Garten; Roland war fast sicher, sie dort zu finden, wenn es nicht gerade regnete, und manche halbe oder ganze Stunde leistete er ihr Gesellschaft. Sein prägnantes Gespräch unterhielt sie, er fesselte ihre Aufmerksamkeit durch Schilderungen ferner Gegenden oder seiner Reiseerlebnisse, er las ihr vor, brachte ihr Bücher und Blumen, er sprach ihr von seiner Jugend, seiner Mutter; das Beste

Der Assistent.

11) Preisgekrönter Roman von Bertold von W.

Hier ahnt das natürlich kein Mensch. Wir sind sehr angenehme Leute, weil wir Geld haben. Mama hat mit der Zeit ihr Vermögen etwas abgeschliffen, auch spricht sie auf Papas Befehl vor fremden Leuten sehr wenig; nun hält man sie für eine vornehme Dame, die nur nicht recht mit europäischen Sitten Bekanntschaft weiß. Papa kommt in die ersten Vereine der Stadt und ich — ich bin die schöne Cora Forster, der man vieles erlaubt und alles vergibt und die für ihr Leben gern die Geschichte, die Sie eben gehört haben, einmal erzählen möchte, wenn die ganze keine Gesellschaft in unserem Salon verammelt ist. — Die Geschichte, die es dann geben würde! Und Cora lachte wie ein Roboter.

„Ich habe auch einen Bruder“, fuhr sie fort, „aber von dem spricht man nicht gerne, lassen wir ihn also. Sie haben noch nichts über mein Leid gesagt, gefalle ich Ihnen so? Ich gefalle Ihnen wohl immer, obgleich ich eines Lumpensammlers Tochter bin! Mein schöner Beruf und kein schöner Titel: Herr Lumpensammler außer Diensten — nicht wahr? Aber bei vielen Leuten schadet das doch nicht, und ich glaube, wenn Papa jedem eine halbe Million oder auch etwas weniger schenke, sie würden sich äußerst höflich verbeugen und ihre Komplimente machen. Bitte, Herr So und So, ein Kompliment für tausend Dollar! Jetzt ein für fünftausend, und jetzt springen Sie einmal

über diesen Stuhl, hopp! Das war brav! Nun, Herr Doktor, Sie lachen ja nicht, langeweile ich Sie?“

Nein, sie langeweile ihn nicht, aber zum ersten Male sah er mehr, als er bisher gesehen hatte, und zwar etwas, das selbst durch die Eleganz der Erscheinung und durch das tadelloste äußere Benehmen Coras nicht ganz verdrängt werden konnte: er sah Spuren einer wenig zarten Natur hindurchschimmern, die ihn bei einem weiblichen Wesen verletzten, obgleich er in Gedanken erwog, ob nicht eine Person, die sich so gibt, wie sie ist, eher zu ertragen wäre, als eine, bei der Erziehung und Gewohnheit ein mehr oder weniger anbauendes Versteckspielchen ständig erwarten ließen.

Und so kam er denn wieder. Der able Eindruck vermischte sich nicht, dafür war die Farbe, mit der er auf das innere Auge wirkte, zu echt, aber Rolands Natur, die einen starken Eindruck ins Gemühte hatte, wollte sich diesen Eindruck als verwischt erscheinen lassen. Daß das schöne Mädchen eine auch den anspruchsvollsten Mann fesselnde Unterhaltungs-gabe besaß, war nicht zu leugnen, und er sah keinen Grund ein, sich diesen Genuß zu verweigern.

Bestenfalls Schulle lag über dem stillen Garten, in dem Linda jetzt den größten Teil des Tages verbrachte.

An der inneren Brüstung, die die Terrasse gegen den Rhein hin umschloß, stand eine Bank, von rankendem Geißblatt bekränzt. Hier war Lindas Lieblingsplatz, hier sah sie auch heute.

Sie trug ein leichtes, blaßgelbtes Kleid von dünnem Stoff, mit einfachen blauen Bändern geschmückt, die sich blauen Flecken in reicher Krone über dem Schiefel aufstellten, und ihre mehr zarte als volle Gestalt hatte etwas so Ansehendes, mädchenhaft Liebliches, daß, wer es nicht wußte, kaum geglaubt haben würde, eine verheiratete Frau vor sich zu sehen.

Linda war in der warmen Stille eingeschlummert; ihr feiner Kopf lagte sich leicht auf die Lehne der Bank, eine Hand lag in ihrem Schoß, die andere hing zur Seite herab, leiser Atem hob ihre Brust, und um den kleinen Mund spielte ein friedliches Lächeln.

Plötzlich fiel ein Schatten über den Weg, Schritte nahen, und vor der Schlafenden stand Roland. Regungslos betrachtete er das wunder-holde Bild.

Wie gart und blumenhaft diese junge Frau war! Sah sie nicht aus wie ein süß träumendes Kind, dessen Sinn noch nie ein Kummer umwölkt hat? Und sie war doch so glücklich, so verlassen.

Wachte sie weiter schlafen, fast schien es ihm schade, sie zu wecken, was konnte ihr denn Besseres werden, als ein erquickender Schummer oder ein lieblicher Traum?

Leise wollte er sich entfernen, da lauschte der Sand unter seinen Tritten und Linda schlug die Augen auf.

Doktor Werfel? „sagte sie mit leichtem Grinsen, sind Sie schon lange hier? Ich habe wohl geschlafen?“

„Verzeihung, daß ich Sie stören mußte“, antwortete er bedauernd. „Ich kam erst in

Fürsorge für Kriegshinterbliebene.
Den Kriegshinterbliebenen wird erneut nahegelegt, beim Tode ihres Ernährers sich sofort an die örtliche Fürsorgestelle für Kriegshinterbliebene zu wenden. Diese Fürsorgestellen, die an fast allen Orten, auf dem Lande vielfach bei den Landratsämtern errichtet sind, stehen den Kriegshinterbliebenen unentgeltlich mit Rat und Tat bei, stellen die Anträge auf Gewährung der gesetzlichen und sonstigen Hinterbliebenenbezüge auf und helfen den Kriegshinterbliebenen im Falle der Not durch Vermittelung von Beihilfen oder Gewährung von Unterstützungen. Letzteres ist besonders dann von Wert, wenn ein bereits ausgeschiedener Heeresangehöriger sich und seine Familie in bedrängnis hinterläßt. Die Anweisung der Verlosungsgebühren beansprucht nämlich in solchen Fällen längere Zeit, weil erst geprüft werden muß, ob die Todesursache mit einer Dienstbeschädigung oder Kriegsdienstbeschädigung des Verstorbenen in Zusammenhang steht. Um einer wirtschaftlichen Notlage vorzubeugen, wende man sich daher sobald als möglich an die Fürsorgestelle.

Im Reichen des Tabakmangels. Maucherfirma hat nun tatsächlich eine große Berliner Firma mit zahlreichen Verkaufsstellen eingeführt. Sie will dadurch die in letzter Zeit üblich gewordenen Zigarettenpolonien überflüssig machen. Nur werden die Maucherfirmen nicht jedem Liebhaber vertrieben, sondern nur den Stammkunden. Dabei erhebt sich aber sofort die Frage, ob eine derartige Verkaufsbeschränkung auf bestimmte Teile des Publikums zulässig ist. Vor einiger Zeit wurde in einem vielbeachteten Prozeß festgestellt, daß eine Beschränkung des Ladeneinlaufs an bestimmte Abnehmer gesetzlich ist.

Ein fester Mann. In Winkheim ließ der Postkellner und Sparschatzrentant David eine Hofstätte verpachten. Der frühere Postkellner betrug 35 bis 36 Mark für den Morgen. Diesmal herrschte aber ein derartiges Mädelangebot, daß die Preise im Nu auf das Dreifache hinaufgetrieben wurden. Obgleich David den Leuten mehrfach zurief: „Das ist zu viel, nehmt doch Bernunft an“, wurde der Pachtvertrag mit einigen Morgen bis über 100 Mark hinaufgeboten. Da gab Herr David ein nachahmenswerthes Beispiel. Als die Verpachtung beendet war, gab er bekannt, daß er die zu hohen Pachtpreise auf die Hälfte herabsenke.

Schwerer Dampferunfall. Als der Personendampfer, der täglich zwischen Warchau und Ploetz verkehrt, an der Ostbahn Gierwinz anlegen wollte, ging vom Ufer ein Boot mit 25 Fahrgästen ab, die mit dem Dampfer nach Warchau fahren wollten. Wohl infolge der starken Strömung schlug das Boot heftig an den Dampfer und kenterte. Von den 25 Fahrgästen gelang es nur 11 sich zu retten, vierzehn ertranken.

Geheimnisvolle Seuche in Frankreich. Französische Blätter melden, daß die Deutlandungen und Entlassungen von Soldaten in gewissen Ostschiffen und Städten infolge Ausbruchs einer Epidemie, die nicht genannt wird, die aber viele Opfer kostete und die sich besonders über das ganze Loiregebiet erstreckt, aufgehoben sind.

Verkehrsstreik in London. Der Omnibus- und Straßenbahnkassenerinnen-Verband hat Montag morgen in den Ausfall. London ist infolgedessen fast vollständig ohne Straßenbahn- und Omnibusverkehr. Die Kassenerinnen verlangen Gleichstellung mit den Männern, d. h. eine Lohnerhöhung von 5 Schilling die Woche.

Umtausch eines Gletschers. Die Genossenschaft der Mont-Bianc-Führer hat entdeckt, daß einer der Gletscher dieses Gebirgszuges immer noch den Namen eines deutschen Forschers trage, nämlich des Deutschen Pinner, der ihn vor mehr als 60 Jahren zum ersten Male besiegelt hat. Zweier Gletscher soll jetzt den Namen des Präsidenten Wilson erhalten. Die Umtausch soll mit einem großen Fest gefeiert werden.

Die Erbschaft der Prinzessin Luise von Belgien. Nach dem Tode ihres Vaters, des Königs Leopold II., im Jahre 1909 sind

vier Millionen bei der Banque de Bruxelles hinterlegt und während des Krieges an die in Brüssel errichtete deutsche Reichsbankstelle übergegangen. Ein Budapestischer Rechtsanwalt verlangt nun, daß dieses Geld nach Ungarn übergeführt wird. Die Prinzessin Luise sei ungarische Staatsbürgerin. Die Prinzessin sei aus dem herzoglich-ländlich-fürstlich-gothaischen Familienverband ausgeschieden. Der Anwalt bestritt der Prinzessin und den in Belgien errichteten und auch als Schiedsgericht aufgestellten deutschen Reichsbankstelle das Recht, zwischen der Prinzessin als ungarischer Staatsbürgerin und ihren Gläubigern Urteil zu sprechen.

Unruhen in Japan wegen Reismangels. Aus Osaka wird berichtet, daß infolge der Unruhen wegen der Teuerung die Reisgeschäfte geschlossen worden sind. Eine bewaffnete Menge von 2000 Mann führte einen Angriff auf das Polizeibureau aus. Die Polizei mußte die Menge mit blanker Waffe auseinanderreiben. Im Verlaufe dieser Unruhen wurden 100 Personen verhaftet. Die Unruhen hatten einen solchen Umfang angenommen, daß auch aus Kobe Truppen herangezogen werden mußten.

Wie es gemacht wurde.

U. O. Straßburg, o Straßburg, du wunderliche Stadt, langen wir lange vor 1870. Die Franzosen zählen zwar echt elbische Volkslieder einfach zu den ihren, aber kein französisches befragt die Stadt des deutschen Münster. Trotzdem haben sie seit 1871 nur von Elbisch-Verbringen als den angelegtesten Landen gebrochen, für sie denselben Zeitungspreis berechnet wie für Frankreich und auf ihren Landkarten meist die alte deutsch-französische Grenze beibehalten. Die Reichslande waren für sie französisch und sollen es durch den Krieg für alle Welt wieder werden.

Nur hatten sich die in der Heimat gebliebenen Elbischen vor 1900 zum größten Teil an die neuen Verhältnisse gewöhnt. Die Katholiken sind Anhänger des deutschen Zentrums und die Freunde des antikerischen Frankreichs. Die Protestanten des Unterelbs sind fast germanisiert, so sprach noch 1900 Dr. Bucher in einem politischen Vortrag in Frankreich. Dieser Straßburger Arzt sah es als seine Lebensaufgabe an, die französische Gesinnung in den Reichslanden wieder zu erwecken. Er erblickte in dem Krieg mit Deutschland außerdem ein Mittel, die blasierte gebildete hanzösische Jugend für ihr Land zu gewinnen. Diesen Gedanken entwickelte er 1908 brieflich einer Freundin. Da hatte der Freund des Verräters Weiteres und der Deutschhasser Bazin und Barres schon einige Jahre ereignisreicher Arbeit hinter sich. Die angewandten Mittel wirkten. Man kämpfte für die hanzösische Sprache und die Doppelkultur des Landes, gründete dazu Vereinigungen, veranstaltete Feste, Ausstellungen, ein elbisches Museum, gab Zeitungen und Zeitschriften in französischer Sprache heraus und überdies wendete das Land mit billigen Dekomaneen; ganz nicht öffentlich, so ging's hinterum. Meist ging es öffentlich; denn die Pflege der französischen Sprache liegt ja auch uns Deutschen am Herzen, und mit dem Wachen von der Doppelkultur der Reichslande, die brennen ist, den deutsch-französischen Gegensatz zu überbrücken, fing man zahlreiche deutsche Politiker ein. Zieh man aber die Pflege der französischen Einrichtungen, die zugleich die der französischen Hoffnungen war, zu arg, so daß die Regierung einschreiten mußte, dann lohnte man aber alldem oder preußische Gewaltpolitik und war des stärksten Widerstands in Deutschland gewiß. So wollte Bucher in diesem Teile der hanzösischen Ostmark, zu der man Belgien und Luxemburg auch zählt, unter der Hilfe und Billigung der französischen Hofhaltung in Berlin. Die Vorteile des Vorkriegsalltags an ihn bewiesen es. Und als der so vorbereitete Krieg 1914 ausbrach, schrie das unschuldige Frankreich über den Überfall und spielte heute noch dieselbe heuchlerische Rolle. Und wie vor dem Kriege, rechnet es auch jetzt noch sicher darauf, daß sie bei den dummen Deutschen Erfolg hat. Wer aber noch nicht

ganz verblendet ist, muß gerade aus den Worten Buchers sehen, wie es mit dieser Behauptung bestellt ist. Er wird auch erkennen, daß die „Kulturzeile“ unserer Feinde weiter nichts ist als Verleumdung, und zum politischen Selbstmord zu verführen; sie empfehlen nur die inneren Einrichtungen, die den politischen Feinden in die Hand arbeiten. Das müßten wir nun endlich merken.

Auch ein Tabakerlatz.

Von einem Krieger der Westfront.

Angeregt durch die allgemeine Tabaknot wurden kürzlich Betrachtungen darüber angestellt, was wohl die römischen Soldaten in den nicht selten gefundenen eisernen und thürnen Raucherpfaffen für ein Kraut genossen haben. Balaun und Karloffel scheiden aus, weil beide erst in später Zeit nach Mitteleuropa gelangt sind. Auch der Hanf ist wahrscheinlich erst im frühen Mittelalter zu uns gelangt. Dennoch steht fest, daß lange vor der römischen Zeit bei uns geraucht worden ist. Nichts widerstrebt der Annahme, daß schon die alten Germanen, die auf ihren Varendhäuten zu beiden Seiten des Rheins geleget haben, zu ihrem Seidel „Meth“ genannten obergärtigen Honigweines ihre Pfeife geschmaucht haben. Denn Pfeifen, so schön, daß wir heute noch aus ihnen rauchen könnten, kannten schon die Schweizer Pfahlbauer der späten Bronzezeit. Aber was haben sie geraucht? Nun, die heimischen Pflanzen boten ihnen Stoffe, die wir heute nicht mehr kennen, genau wie das Rachenpflanz der Hausiran und die Apothek des Arztes zwar anders beschaffen, aber nicht ärmer waren als heutezuage, wo wir ohne überelbische Reizstoffe nicht auskommen glauben.

Einen Hinweis auf eine dieser Raucherkräuter geben uns die in jüdischer Beziehung konservativen Wallonen der Ardennen. Hier rauchte man, auch schon vor dem Kriege, wo man doch hier die guten Tabake des Semotales im Überflusse hatte, die Blätter des gemeinen gelblühenden Hufschattens, teils rein, teils mit Tabak gemischt. Dabei sprachen dieselben geistlichen Rassen mit. Das Volk hierzulande behauptet, daß das Hufschattenskraut ein gutes Mittel gegen Schwindel sei und daß der Rauch dieses Krautes Asthmaletern rasche, fühlbare Erleichterung verschaffe.

Selbst alle, begeisterte Freunde des Tabaks versichern, daß zwischendurch ein paar Pfeifen Hufschattens ein Genut sein, den jeder Raucher zu schätzen wisse. Vielleicht sind die Leute hierzulande sachverständig, denn der heilige Raucher ist ein vielseitiger Feinschmecker. Er bleibt nicht bei einer Leidenschaft, sondern er wechselt genau so, wie bei ihm im Weinglas Burgunder und Bordeaux, Chablis und Sauterne ihre Zeit und Rolle haben, beim Stöpfen seiner Pfeife ab zwischen Samoy und Appelterre, Richmond und Soasterlati, Maryland und all den Sorten Brabant und Flanberns, und er kennt auch hier die Jahrgänge und Sorten. Also mag man auf diese alten Maucherkultur hin wohl glauben, daß die Blätter des Hufschattens (es kommt nur die gelblühende Tussilago fastana L., hier Gelschatt genannt, in Frage), ein vollwertiges Raucherkraut sind und als solches vielleicht schon seit sehr alter Zeit geschätzt wurden; jedenfalls hat der Hufschattens in diesem Lande, wo jeder kleine Ferner einen hochwertigen Tabak baut, schon im Frieden, als niemand sich die Möglichkeit einer Welttabaknot ausmalen konnte, in Ehren neben dem Kraute Nicotia bestanden.

Nur soll niemand glauben, daß der Hufschattens nun einfach in Säcke gelammet, getrocknet und dann in die Pfeife gerammt werden kann. Dann würde er wahrheitsgemäß schmecken wie verrottes Heu. Die Leute hier „pflegen“ vielmehr dieses Raucherkraut genau wie den Tabak. Die Blätter werden gebrochen, angegedert, dann auseinander geschichtet und machen eine Gärung durch und werden dann auf Schutze gereiht getrocknet. So vorbereitet, gelten sie dem Tabak als gleichwertig. Ich sah neulich in einer hanzösischen Stadt Pakete mit Tabakerlatz, die den Ausdruck trugen: „Rein Tabak, man hat nie Raucherboom.“ — Rein

Tabak, aber auch nicht Raucherbaum, das Schrecken derer, die das Buchenlaub überlebt haben. Ich erfuhr, daß es „Hofblad“, holländisch sei, der in dieser Zubereitung den Kriegspreis von 40 Frank pro Kilo erzwungen hatte und einen Ablass fand.

Volkswirtschaftliches.

Viehzahlung im Reiche am 2. September. Zur Feststellung der für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände sind auf Grund der Bundesratsverordnung am 2. September, eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Ferkel erstreckt. Die Ergebnisse der Viehzählung dürften nur zu amtlichen, statistischen Zwecken jedoch nicht zu Sturzreden benutzt werden.

Generale 1918. Nachdem sich jetzt die Ergebnisse der Deutere überliefen lassen, hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts die Preise für Heu aus der Ernte 1918, und zwar für Heu von Kleinen (Luzerne, Gipsartie, Klee, Gelbflee, Weißflee usw.) auf 11 Mark, für Weizen und Weizen auf 10 Mark für den Ferner endgültig festgelegt. Die Preise gelten auch für Heu der Ernte 1918, das an das Heer oder an kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe schon geliefert ist.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein fünfzehnjähriger Totschläger stand in der Person des Arbeiterbuben Paul Leipzig vor Gericht. Er hat im März d. J. die neunzehnjährige Schülerin Elisabeth Kretschmer in ein Zimmer gelockt und ermordet. Der Verbrecher wurde wegen Totschlags und Zuchtunfugverbrechen zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Eiberfeld. Vor der hiesigen Strafkammer stand der Fabrikant Art. Richard wegen Steuerhinterziehung. Er hat dem Staat höhere Beträge an Einkommen- und Kriegsteuer hinterzogen. Das Urteil gegen ihn lautet auf 322 000 M. Geldstrafe. Richard war auch in den Abteilungsprozeß verwickelt. Er war Verwalter für die Mannesmannschen Wasser- und Munitionswerke und hat seinen Verdienst bei diesen Werken mit Abels und dem Direktor Egg in der Weise geteilt, daß er und Abels je 40 % und Egg 20 % erhielten.

Frauenstein. Die Strafkammer verurteilte die Direktoren der bayerischen Woldeckenfabrik Bruckmühl, die 35 000 Kilogramm ihrer Produkte verkauft und dabei einen Gewinnsatz von 173 000 Mark erzielt haben, zu 100 000 Mark Geldstrafe und einem Jahr Gefängnis. Der übermäßige Gewinn wird eingezogen.

Vermischtes.

Aussterbende Indianerstämme in Südamerika. In Chile und Argentinien sollen Indianerterritorien eingerichtet werden, wie sie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Schutz der Indianer schon seit langem bestehen. Die südamerikanischen Indianerstämme sind in höchstem Maße von der Gefahr des Aussterbens bedroht. Für einige Stämme hätten die staatlichen Schutzmaßnahmen sogar bereits zu spät kommen. Besonders gefährdet sind nach den Erhebungen der Regierung die Tehuelchen aus Santa Cruz, die Onas, die Yahgans in Feuerland, die Lobas und andere Stämme des Gran Chaco. Die Schutzmaßnahmen, die das Land nördlich vom Beaglekanal mit Beischlag belegten, haben einige Indianerstämme verdrängt und dem Aussterben nahegebracht. Die Alacruis zählten im Jahre 1880 noch 3000 Köpfe; 1916 waren noch etwa 200 übrig. Von den Yahgans, einem Fischerstamm, das in den sechziger Jahren noch auf 3000 Köpfe geschätzt wurde, leben heute nur noch weniger als 10. Vom Stamme der Haush sind gegenwärtig nur noch zwei Überlebende bekannt. Die Onas, die von der Guanajojag in der Pampa Feuerlands lebten, sind in einem halben Jahrhundert von 3—4000 Köpfen auf 800, nach Angabe des argentinischen Ministeriums sogar auf nur 300 zurückgegangen. Die Tehuelchen zählen heute noch 600—700 Köpfe. Der Vorschlag, Schutzgebiete für die Indianer zu errichten, ist bereits vor 10 Jahren von Gurlong gemacht worden, und für einige Stämme ist dies in den letzten Jahren bereits geschehen. Während des Krieges sind den Tobandianern am Rio Bermejo 53 000 Hektar und den Yagans 83 000 Hektar zwischen dem Bermejo und dem Pilomayo zugewiesen worden.

und Edelfe seines Wesens erschloß sich in ihrer Gegenwart.

Und auch ihre Wangen erblühten höher, ihre Augen strahlten heller, sie fühlte sich nicht mehr einsam, seit Roland ihr seine aufmerksame und aufschmerzhafte Freundschaft widmete.

Sie hatte sie einen so herrlichen, klaren, wundervollen Sommer erlebt, sie hatten die Vögel so lustig gemischelt, die Blumen so schön geblüht, nie war die Welt so schön, das Leben so tollisch gewesen und, was sie seit ihrer frühen Mädchenzeit nicht mehr gekostet, sie lang aus glückseliger Lust alle die alten lieben Vögel, an welchen das deutsche Herz so reich ist.

Sie fragte sich nicht warum, sie dachte nicht, ob es so bleiben könnte, nicht einmal aufhören würde, sie lebte, sie atmete, sie sog mit ungeheurer Wonne die neue Lebensluft ein und entsaltete sich wie eine verführerische Schattensplanke, die sich im längst erloschenen Lichtstrom baden darf, wie eine matte Blume, die in frischem, nährendem Gedächtnis verweilt.

Roland wußte, wie sehr er sie beglückte, wie reich sie durch Freundschaften gemacht wurde, die ihn so wenig kosteten; er hätte ja blind sein müssen, um es nicht zu sehen. Und es war so angenehm, in solcher Weise ein wenig Vorsehung zu spielen, Gütergeschenke aufzuheben, mit freudigem Aufleuchten so schöner Augen begrüßt, mit warmem Dankesblick entlassen zu werden. Wahrlich, wo es so geringer Dinge bedurfte, ein helles Wesen glücklich zu machen, da hätte er ja ein Paradies sein müssen, um es zu unterlassen, und Roland war durchaus kein Paradies.

Er war aber auch kein Mann, der viel über die möglichen Folgen seiner Handlungswiese nachzudenken pflegte. Seine Natur gleich dem leichtbeweglichen Vogel, der heute eine Blüte umflattert, morgen eine Beere nascht, auf schwankendem Zweige eine Welle ausruht, vor dem Fensterhins einer Schönen sein Liedchen singt, dann wieder die Flügel hebt und in die Lüfte schwebt.

Die leise, oberflächliche Anziehung, welche Roland für Linda bei der ersten Begegnung empfunden hatte, wäre bald vermischt gewesen, hätte er sie unter gewöhnlichen Verhältnissen als Gattin seines Professors wiedergefunden; ihre eigentümliche Lage verleierte sie ihm mit einem Nimbus, welchen ihre Persönlichkeit an sich ihm schwerlich vorzugenaußerte hätte. Als er dann durch häufigen Verkehr sie näher kennen lernte, empfand er ein aus Dankbarkeit für eben diesen Verkehr wie aus Achtung vor ihrem stillen Heldentum entstandenes Interesse für sie, das gleich weit von konventioneller Höflichkeit wie von unerlaubter Leidenschaft entfernt war.

Das Frische, Uppigliche, was in Linda, nachdem der unaufhörliche Druck von ihr gewichen, zutage trat und nur durch ihren ungewöhnlich eingezogenen, obgleich offenen Lebensgang erklärt werden konnte, war für Roland neu und überraschend. Sie hatte gar keinen Begriff von der Wirklichkeit des Lebens, kaum eine Ahnung von den Freuden und Genüssen der Welt, und konnte sogar von den landschaftlichen Schönheiten ihrer Heimat nur das Nachschiebende. So war sie anfänglich für jede Mitteilung, und was jeder Frau be-

kannt und alltäglich erschienen wäre, ihr war es neu und voll anbrechenden Inhalts.

Vielleicht opferte Roland der jungen Frau sogar zu viel von seiner Ruhe. Zwar vernachlässigte er seine Pflichten keineswegs. In langen Sommertagen ließ sich vieles schaffen, einmal wenn man frühaufrichter ist, und Roland fand neben seiner Berufstätigkeit noch reichlich Zeit zu plaudern, weite Spaziergänge zu machen oder seinem Vergnügen nachzugehen.

In den Augen des eiferrigsten Professors Grunus mochte dies jedoch nicht ganz das Richtige sein, wenigstens ließ er, wenn er zufällig einmal Roland bei seiner Frau traf, wohl eine Bemerkung fallen, die, obgleich halb scherzhaft, doch zu bemerken schien. „Schon Feierabend, Herr Doktor?“ oder „Schwüßes Wetter heute, schmeckt das Arbeiten wohl leicht?“ oder „Keine Ausdauer, mein lieber Doktor, was? Das macht die Jugend! Wird schon noch kommen!“ und dergleichen mehr.

„Doktor“, sagte er eines Tages, seinen Arm unter den seines Affizienten schiebend, „sind Sie ein Domanmann?“

„Ein Domanmann, Herr Professor?“

„Ja, ein Mensch, der um die Weiber herumbringt, dänische Kränze bindet und auf Landpartien die Unschlaglichkeit trägt.“

„Ich habe allerdings alle diese Sünden gelegentlich einmal begangen.“

Kann ich mir denken, aber ich wollte wissen, ob Sie dergleichen Dinge aus Liebhaberei üben.“

„Das kommt darauf an.“

„Sie scheinen wirklich heute etwas schwer von Begriff zu sein, ich will mich also deut-

licher ausdrücken. Ich habe Sie ein paarmal in Gesellschaft meiner Frau dabei angetroffen, aus Goldschmiedbüchern allerlei schönen Unsinns vorzutragen, auch finde ich hin und wieder einmal einen Blumenstrauß oder derartige sogenannte Aufmerksamkeiten vor. Treiben Sie dies, weil es Ihnen Vergnügen macht, so ist das ja Geschmacksache, tun Sie es aber, weil Sie glauben, dazu verpflichtet zu sein, da meine Frau meine Frau und Sie mein Affizient sind, so wollte ich Ihnen bemerken, daß ich dergleichen Rücksichten ganz und gar nicht brauche.“

Aber weiter Herr Geheimrat —

„Schon gut, Sie haben mich hoffentlich verstanden. Macht es Ihnen Freude, den Liebeswürbeln zu spielen, so folgen Sie immerhin Ihrem Höflichkeitsdrange, obgleich Sie meiner Ansicht nach Ihre Zeit bei weitem besser verwenden könnten, im andern Falle tun Sie sich um Gotteswillen keinen Zwang an. Guten Morgen, lieber Doktor!“

„Wunderlicher Ranz“, murmelte Roland. „Was soll man davon eigentlich halten?“

„Daß einem Menschen der Umgang mit Linda tatsächlich Vergnügen machen könne, schien diesem Mann einfach nicht denkbar. Hatte er denn gar kein Auge für ihre jetzt so frisch aufblühende Jugendlichkeit, kein Verständnis für den Reiz, der sie umhob? Selbst und unbegreiflich, doch ließ die Tassache sich nicht leugnen, daß der Professor seit jener barockhaften Jubaflon seines Zimmers eine krankhafte Verehrtheit, wenn nicht Abneigung gegen seine Frau vertrat.“

gegenseitig den Rang ab. Ein Theaterstückchen „Treue um Treue“ gab als Schluß des Abends noch einmal allen feldtrauen Darstellern nebst zwei Damen Gelegenheit, sich auf den Brettern zu betätigen. Und alle Mitwirkenden taten es mit Gewandtheit und Geschick. Es wurden in populärster Weise die Sünden und Schwächen unserer Zeit gezeigt und dem großen Beifall nach zu urteilen, war man mit den Tendenzen des Stückes vollkommen einverstanden. Ueberhaupt hatten sämtliche Darsteller den Ton richtig zu treffen gewußt und so waren für eine kurze Spanne Zeit Jubel eingejagt über die kleinen Dinge dort auf der Bühne und — Vergessenheit für die großen Dinge da draußen.

— **Nassau, 25. Aug.** Anlässlich der Einweihung der Eisenbahnbrücke Bingen-Radesheim wurde dem Kgl. Eisenbahn-Ingenieur Karl Epstein in Mainz der Kronenorden 4. Kl. Allerhöchst verliehen.

— **Nassau, 26. Aug.** Bei dem heute Morgen über unsere Gegend gezogenen Gewitter schlug der Blitz in die Leitung der Lieberlandzentrale. In der Nähe des städtischen Spielplatzes brannte die Leitung. Infolgedessen ist die elektrische Stromzuführung gestoppt.

— **Nassau, 25. Aug.** In einem entfernten liegenden Waldbezirk ist die Leiche eines schon halb in Verwesung übergegangen Mannes aufgefunden worden. Es liegt Selbstmord vor. — Im Distrikt Feldchen brach ein kleiner Waldbrand aus. Der verursachte Schaden ist unbedeutend.

? **Bad Ems, 24. Aug.** In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ging der Gutsbesitzer L. von Bahnhof Ems nach seinem Gute. In der Braunebach, am Wege nach Hof Kirchheimersborn, lagerten gegen 11 Uhr am Wege drei Kerle, an denen er vorbeiging. Kaum war L. einige Schritte weiter, als er von einem der Unbekannten, der ihm unbemerkt gefolgt war, einen Schlag auf den Kopf erhielt, der ihn niederstreckte. Erst morgens um 5 Uhr erwachte L. aus seinem bewußtlosen Zustand und fühlte starke Schmerzen am Hinterkopf. Geraubt hatten ihm die Wegelagerer nichts.

? **Bad Ems, 24. Aug.** Ein nächtlicher Einbruch wurde vorige Woche auf Hof Kirchheimersborn verübt und aus einem der Häuser sämtliche Lebensmittel gestohlen. Der Diebe hatte man bis jetzt nicht habhaft werden können, aber den Hufhund hatte man verschleppt und fand ihn in Becheln angebunden.

? **Camp, 23. Aug.** Der Schaffnerin Johanna Kopp von hier wurde am Bahnhof Diez ein Bein abgefahren; im dortigen Krankenhaus ist sie tags darauf gestorben.

? **Neuenhain i. T., 22. Aug.** Auf einem hiesigen Acker schnitten Diebe von 12 Häusern Weizen sämtliche Ähren ab. Gleiches Unheil widerfuhr einem Landwirt in Königstein.

? **Wespenjahr, gutes Jahr,** lautet ein alter Spruch. Von der Wespenplage dieses Jahres — das demnach ein gutes Jahr sein muß — kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß z. B. auf einem Gebiet von etwa zwei Morgen nicht weniger als 23 Nester großer und kleiner Wespenarten gefunden wurden. Namentlich die ländliche Jugend führt wahre Kämpfe mit den Wespen, wovon viele geschwollene Gesichter und Arme Zeugnis sind. Es heißt da große Vorsicht gebrauchen, da es auch viele Hornissen gibt, von denen fünf selbst ein Pferd töten können. Schädlich werden die Wespen namentlich durch das Benagen und Ausschöhlen der Baumfrüchte, von denen wir sonst in diesem Jahre nicht viele haben. An den Bienenständen nischen sie den Honig weg, stehlen das Wachs und fällen die Bienen an.

Erhöhung der Preise für Druckarbeiten.
Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchdruckervereins schreibt u. a.:

Mit Wirkung vom 1. August 1918 ist eine weitere Erhöhung der Preise für Druckarbeiten aller Art eingetreten. Die Notwendigkeit hierzu ergibt sich aus der abermaligen, etwa 100-prozentigen Erhöhung der Feuerungszulagen für die Buchdruckergesellschaften. Außer den Lohnerhöhungen hat aber auch die Steigerung der Preise für Materialien und Ersatzstoffe, sowie der Geschäftsumkosten, Licht, Kraft, Frachten, Roll- und Speditionsgelder usw. eine immer mehr zunehmende Belastung der Herstellungskosten herbeigeführt. Die Papierpreise sind bekanntlich um das fünf- bis sechsfache gestiegen. Bei diesen hohen Herstellungskosten müssen selbstverständlich auch die Druckkosten teurer werden.

? **Die Zigarren sind unberechtigt teuer,** schreibt ein Fachmann dem „B. T.“. Sie dürfen nur 200 Prozent mehr kosten als im Frieden, wenn nicht schandhafter Wucher betrieben würde.

? **Ballendar, 22. Aug.** Am vergangenen Sonntag wurden in der hiesigen Gemarkung drei Diebe aus Köln beim Kapselbrotstahl betroffen. Das Kriegsgesicht verurteilte sie zu 6 Monaten Gefängnis und ordnete sofortige Verhaftung an.

? **Marl, 23. Aug.** (Im Gedränge togetreten.) Bei der Wurstausgabe im Konsum der Zechen „Brasserie“ kam eine kurz vor ihrer Niederkunft stehende Frau in dem Gedränge zu Fall. Die nachdrängende Menge ging über sie hinweg und eine Frau trat der Unglücklichen auf den Kopf, wobei ihr die Schläfe eingedrückt wurde und der Tod auf der Stelle eintrat.

Kreutzingen (Loth.), 21. Aug. Als Anerkennung für seine verdienstvolle Tätigkeit als Bürgermeister-Verwalter der hiesigen Gemeinde, ist der Grubendirektor Herr Wilhelm Müller mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse ausgezeichnet worden.

— In Bayern sind über 300 Denkmäler für die Einweihung vorgesehen. Davon entfallen auf München allein 50, darunter die Denkmäler Moritz von Schwinds und Sennefelders, sowie der Hubertusbrunnen mit dem Standbild des Prinzregenten.

Entrichtung des Warenumsatzstempels für die Zeit vom 1. Januar 1918 bis 31. Juli 1918.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz und § 92 der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1918 werden die zur Entrichtung der Abgabe von Warenumsatz verpflichteten Gewerbetreibenden und Gesellschaften in Nassau aufgefordert, den stempelrechtlichen Betrag ihres Warenumsatzes für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Juli 1918 bis zum 31. August 1918 schriftlich oder mündlich bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und die Abgabe zu entrichten.

Als abgabepflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie der Bergwerkbetrieb.

Betrifft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Für Betriebsinhaber, deren Jahresumsatz 3000 Mk. nicht übersteigt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen eine die Nichtentrichtung begründende Mitteilung an das unterzeichnete Umsatzsteueramt gelangen zu lassen.

Wer der Anmeldepflicht zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wesentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verurteilt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt eine Geldstrafe von 150 Mark bis 30000 Mark ein.

Für die schriftliche Anmeldung muß der amtliche Vordruck verwendet werden.

Formulare sind bei der Stadtkasse zu erhalten.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugegangen sind.

Nassau, 21. August 1918.

Umsatzsteueramt (Warenumsatz-Steuerstelle)
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Wein- und Obstberge sind vom 28. August ab für jeglichen Verkehr geschlossen, ebenso die Feldwege durch die Distrikte.

Den Eigentümern und Nutznießern ist jedoch Dienstags und Freitags der Zutritt zu den Wein- und Obstbergen gestattet, an allen anderen Tagen nur gegen besonderen Erlaubnisschein.

Nassau, 24. Aug. 1918.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die am 23. d. Mts. abgehaltene Holzversteigerung in den Distrikten 8a Unteres Feldchen und 7 Jungwäldchen ist genehmigt worden. Die Ueberweisung des Holzes erfolgt Mittwoch, den 28. d. Mts., vorm. 10 Uhr, an Ort und Stelle.

Nassau, 24. August 1918.

Der Magistrat:

Unverzagt, Beigeordneter.

Einladung

zu einer gemeinsamen Sitzung der städtischen Körperschaften auf Dienstag, den 27. August, abends 8 Uhr mit der Tagesordnung:

Wahl des Beigeordneten.

Hieran anschließend Stadtverordnetenversammlung mit der Tagesordnung:

- 1.) Bewilligung eines Beitrags für Kriegswohlfahrtszwecke.
- 2.) Desgl. für den Heimatbank.
- 3.) Desgl. für die Kolonialkriegerspende.
- 4.) Anderweitige Festsetzung der Grabtage.
- 5.) Hauungs- und Kulturplan.
- 6.) Feststellung der Stadtrechnung für 1916.
- 7.) Mitteilungen.

Der Magistrat wird zu dieser Stadtverordnetenversammlung gebeten.

Nassau, 21. August 1918.

Medenbach,

Stadtverordneten-Vorsitzer.

Schweineborsten

Kauft zu den höchsten Tagespreisen
Hilbert Rosenthal Nassau.

Zur

Frischhaltung

von Nahrungsmitteln aller Art
sind

Hindenburgs Einkodigläser
unerreicht.

Hindenburgs Einkodigläser
liefern das ganze Jahr hindurch

Obst
Gemüse
Fleisch
Fische
Wild
Geflügel

unübertroffen in

Güte und Haltbarkeit.

In allen Größen vorrätig, Gummiringe extra,
sehr billige Preise.

Albert Rosenthal, Nassau.

R. 3/1917.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen
am 16. September 1918, nachm. 3 Uhr
in Obernhof Klosterröhle

die im Grundbuch von Seelbach Band 7 Blatt 239 auf den Namen der Witwe des Rechnungsführers Josef Bruchhäuser Louise geborene Lorge von der Ankeimermühle, Gemeindebezirk Seelbach, eingetragenen Grundstücke:

Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Nebengebäude, Scheune, Stall mit Wohnung, Saalbau, Badehaus, Kuhstall, Logierhaus, Ankeimermühle Nr. 75 mit Gärten, Aekern und Wiesen

in Gesamtgröße von 4 ha 12 ar 27 qm, 28,44 Fl. Größt. Reinertrag, 774 M. Größt. Nutzungswert, versteigert werden.

Nassau, 23. August 1918.

Königl. Amtsgericht.

Lina Schrupp

Karl Blank

Verlobte

Bergn.-Scheuern

Nassau-Lahn

25. August 1918

**Wir suchen
verkäufliche Häuser**

an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, behufs Unterbreitung an vorbemerzte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimern an den Verlag der

**Vermiet- u. Verkaufszentrale
Köln a Rh., Friesenplatz 16.**

Möbelschreiner,

auch Kriegsinvaliden, sofort gesucht. Nähere Vorschläge erfolgen, wenn Adresse gesandt wird an

**Limburger Möbelwerkstätten,
Limburg a. d. Lahn.**

Eine **Badewanne** (Wellenbad-
faßt neue schaukel)
zu verkaufen. Bahnhofstr. 8.

Die gegen Frau Bilo auf Koppelheck ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Pauline Stark, Sulzbach.

Heu und Grummet

kauft stets

Königsbacher Brauerei-A.-G.

Zweiggeschäft Nassau.

Die evangelische Kirchengemeinde zu Nassau ist gesonnen,

das Grundstück an der Obernhoferstraße und dem Anwenderweg zu verkaufen.

Angebote sind an den Vorsitzenden des Kirchenfonds, Herrn Walter Moser, zu richten.
Nassau, 21. August 1918.

Der Kirchenvorstand.

Ordentliche

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Eisenhütte, Nassau.

Große Auswahl in

**emaillierten Einkochtopfen
und emaillierten Eimern,**

schwere Qualität, in allen Größen zu den billigsten Preisen eingetroffen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Neu eingetroffen:

1 Wagen Salz,

**1 Wagen Oberfelderer
Mineralwasser,**

Garantol.

J. W. Kuhn, Nassau.